

„Raum in der Herberge – ein Platz an der Krippe“

Wir wünschen uns manchmal „besinnliche Weihnachten“. Aber das heißt dann nicht einfach nur „fröhliche Weihnachten“ in besonders „ernst gemeint“, das kann trotzdem fröhlich sein, sondern es bedeutet: Wer ein bisschen achtsam ist und genauer hinspürt, kann Weihnachten mit allen Sinnen erleben: sehen, riechen, schmecken, hören, fühlen! Ich brauche bloß ein paar Worte zu sagen und schon geht das Weihnachtsspektakel los: Adventskranz..., Zimtstern..., Christbaum..., Weihnachtsgans... Da entstehen doch sofort Bilder im Kopf, vielleicht sogar Gerüche, Geschmäcker oder das Gefühl von Wärme im Kerzenschein. Es gibt viele Worte, die wirken und diese sind wohlige, heimelige Worte, die tief in unserer Kultur, in unserem Bewusstsein verankert sind.

Alle Jahre wieder hören wir zu Weihnachten von der Herberge, genauer gesagt einem Stall, der der heiligen, frisch gebackenen Familie zur Herberge wurde: Herberge - das ist auch so ein Bilderstarkes Wort. Es entstammt einem alten Sprachgebrauch, wir verwenden es gar nicht so oft (macht übrigens beim Scrabble immerhin 12 Punkte ;-)). Aber im Weihnachtzusammenhang gehört es unbedingt dazu: „Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“, feinstes Lutherdeutsch! Zugegeben: Es kann sein, dass jemand bei „Herberge“ nicht zuerst an unsere gute, alte Weihnachtsgeschichte denkt, sondern an eine Jugendherberge, vielleicht in der Kindheit... und dann siehst du plötzlich Stockbetten vor dir, und es umweht dich ein Geruch von Hagebutten- oder Pfefferminztee, und so weiter. Ursprünglich war im Althochdeutschen die Herberge der Ort, an dem das Heer geborgen war, an dem sich also Soldaten aufhielten, eine Kaserne also. Das ist in unfriedlichen Zeiten wie heute sicher auch im Erlebenshorizont, wir können es uns zumindest vorstellen, dass die Weihnachtsherberge vielerorts auch Soldaten birgt; dass sie hoffentlich nicht von feindlichen Soldaten verwüstet wurde!

„Denn sie hatten *keinen* Raum in der Herberge“. Kein (!) Raum in der Herberge – das ist wenig, und gleich in welcher Welt, in der äußeren oder in der inneren Erlebenswelt, ist das ein bedrohlicher Zustand, sich ohne Herberge zu fühlen. Dann suchen wir verzweifelt: „Wohin? Wo ist mein Platz? Wo bin ich sicher und geschützt?“ Wo „bin ich Mensch, wo darf ich sein?“

Herberge,- bei den Meisten wohl eher ein angenehmer Klang mit einem warmen Gefühl. Worte können eine ganze Welt erzeugen, und wie wohl es tut, wenn sich in dieser Bilderwelt auch ein Ort für mich selbst auftut an dem ich zur Ruhe komme. Weihnachten mit allen Bildern ist eine Einladung an die Heimatlosen, die Rastlosen, sich im Klang der heilsamen Worte auszuruhen. Die, die auf den Straßen sind, die geflohen sind vor Krieg, vor häuslicher Gewalt, die vertrieben worden sind, die ihrer Armut versuchen zu entfliehen, ihnen widmet sich die Weihnachtswelt. Obdachlose, Rausgeschmissene, Herumirrende mit seelischer Not - sie finden in der Herberge eine Bleibe. Damals waren es die Hirten, die als gesellschaftliche Gruppe, die Heimatlosigkeit repräsentierten. Für die war es ‚normal‘, keine Herberge zu haben oder sich immer wieder eine neue zu suchen. Dass sie es sind, die in der Weihnachtsgeschichte nicht Randfiguren bleiben, wie es ihrem gesellschaftlichen Ansehen und ihrem harten Alltag entsprach, sondern dass sie mit die ersten sind, die von der Geburt eines Retters erfahren, das ist Kern des Weihnachtsglaubens! Die Hirten sehen Licht am Horizont im Stern von Bethlehem. Dieser Stern führt sie nicht zu einer Luxusimmobilie mit Atombunker, zu einem Palast der Superreichen und Supermächtigen, den das Geschick dieser Welt schon immer am Allerwertesten vorbeiging, solange sie an der Macht bleiben, sondern der Stern führt zu einem Stall. Hölzern.

Zugig. Strohgig. Zerbrechlich. Nichts, was unsere Hirten nicht schon vorher gesehen haben, das ist ihnen bestens vertraut aus ihrer Welt! Weihnachten hat vielleicht nicht immer mit Überraschung zu tun, sondern auch mit Altvertrautem, aber das Altvertraute scheint plötzlich in einem neuen Licht. War das eine Enttäuschung für die Hirten? Ich glaube im Gegenteil! Und auch wenn die theologische Wissenschaft davon ausgeht, dass dieser Teil der Erzählung mit Bethlehem und mit dem Stall und dem ganzen Drumherum historisch wenig Bestand hat: Genauso ist es realistischer! Die Weihnachtserzählung, das biblische Zeugnis nimmt hier unsere Wirklichkeitserfahrung ernst. Und die ist in vielen Teilen rastlos und heimatlos.

Es scheint, die Herberge muss man sich mühsam suchen und einrichten, so wie es Maria tut, die junge Mutter mit Josef, ihrem Mann.

Ich ahne, ich glaube, man kann sich nur selbst Herberge, Heimat sein: Und selbst wenn man nicht viel vorfindet oder meint, vorzufinden, selbst wenn man sich immer ein bisschen fremd bleibt, ist da ein warmer Atem, ein schlagendes Herz, eine göttliche Seele. Weihnachten bist du selbst mit dem Christuskind, das sich in dein Herz legt. Und siehe da: Es gibt so viele große Worte, unglaublich wichtige Begriffe wie „Erlösung“ und „Gnade“, wie „Glaube, Hoffnung, Liebe“ aber sie vermögen meist nicht diese Bilderwelt zu entwickeln wie ein „Herberge“, wie das Wort „Weihnachten“ selbst. Und auch deshalb erfreut sich Weihnachten dieser Beliebtheit auf einem längst entkirchlichten, kargen Feld. Vielleicht muss man Kirche ja von der Weihnachtsbotschaft her wieder ganz neu denken. Schon im 19. Jahrhundert wagte das Johann Hinrich Wichern, der Hamburger Waisenhauspastor. Er erfand nicht nur den so beliebten Adventskranz, sondern schuf die damaligen so genannten „Herbergen zur Heimat“. Das waren durch Spenden getragene unter christlicher Hausordnung stehende Unterkünfte, die wandernden Gesellen eine günstige Unterkunft boten. Kirche – das ist eben auch soziales Engagement, Bahnmissionsarbeit, Obdachlosenarbeit, Einsatz für Menschen, die wie die Hirten sind und wie Maria, Josef und das Jesuskind. Auch wenn woanders kein Platz ist: Glaube bietet Heimat, Kirche bietet Herberge seit 2000 Jahren. Auch heute. Amen